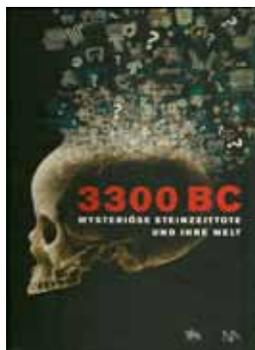




Please read the reviews
on our website:
RockArtScandinavia.com



3300 BC. Mysteriöse Steinzeittote und ihre Welt, hrg. v. Harald Meller, Halle (Saale) & Mainz (Rhein) 2013, Nünnerich-Asmus Verlag & Media; ISBN 978-3-943904-33-8; 384 Seiten mit farbig gestaltetem Einband & zahlreichen Farbfotos, Lageplänen, Reproduktionen, Grafiken & Tabellen. Preis: 29,90 Euro.

Die zum großformatigen Band gehörige Ausstellung fand 2013/14 im Landesmuseum Halle statt und zeigte Stücke aus 39 weiteren Sammlungsorten (S. 5). Das Inhaltsverzeichnis finden wir auf S. 6-8; es zeigt eine grobe Viergliederung: „Einführung“ (14-53), „Kulturgeschichte vor 6000 Jahren“ (54-269), „Salzmünder Befunde am eponymen Fundort“ (270-335) „Ahnenkult und Totenritual: Die Welt hinter den Befunden“ (336-378), worauf sich ein „Anhang“ anschließt (379-384). Den Grußworten des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt (9) & des Generalsekretärs der VolkswagenStiftung (10) als Finanziers folgt das Vorwort des Landesarchäologen & Museumsdirektors Meller (11), woraus ich zitiere: „Salzmünde ist ein Glücksfall für die zentraleu-

ropäische Archäologie. ... Dabei entdecken wir eine für uns fremde und sonderbare Welt aus Ahnenglauben, Menschenopfern, Schädelkult, merkwürdigen Opferritualen und mehrstufigen Bestattungssitten.“ Er führte weiterhin eine relative Bevölkerungsstabilität seit dem 4. Jt. v. Chr. und die einsetzende Nutzung von Ochsen als Zugtiere im Zusammenhang mit einer für diese Zeit vermuteten Erfindung des Rades an. Das habe steinzeitliche Anbauflächen erheblich vergrößert und damit auch „fortwährendes Wachstum“ ermöglicht. S. 14-16 enthalten eine umfassende „Chronologietabelle zum Neolithikum“ von Ralf Schwarz, die sich vom Pariser Becken bis nach NO-Bulgarien über 14 Landschaften erstreckt, dazu die Zeit von 5.500-2.700 v. Chr. dokumentiert. Die darin verwendeten Abkürzungen sind etwas versteckt auf S. 16 alphabetisch aufgelistet. Die Abkürzung MBK wurde dort als „Mährische Gruppe mit Bemaltpotterkeramik“ angegeben, aber für Böhmen & Mähren gar nicht verwendet. Stattdessen soll sie am Ober-/Mittelrhein vorhanden gewesen sein. Dort aber wird man eher mit der Michelsberger Kultur zu rechnen haben, was MBK wohl auch bedeuten sollte.

In der „Einleitung zur Ausstellung“ (18-21) vertieften H. Meller & Anja Stadelbacher deren Inhalt & Bedeutung. Während des Baus der Autobahn 143 fand bei Salzmünde (Saale) eine große Flächengrabung auf dem dortigen Plateau statt. Insbesondere so genannte Scherbenpackungs-Gräber unter Einbezug von Hausbrandresten, eine Neunfachbestattung (4 Frauen, 5 Kinder) & die Umbettung von Toten der Bernburger Kultur über Salzmünder Beisetzungen – um das Plateau „auch spirituell in neuen Besitz“ zu nehmen (21).

„Das Forschungsprojekt der Volkswagen-Stiftung“ (22f.) - dargestellt von Susanne Friederich, H. Meller & Kurt W. Alt - diente zur Klärung anthropologischer Fragen & Vorgänge hinter den Salzmünder Befunden. Mellers „Im Schweiß seines Angesichts macht er sich die Erde untertan – Neolithisierung und Neolithikum in Europa“ (24-29) handelt von diesem allmählichen Prozess, dessen Problemen, Fragestellungen & Fortschritten bis zum Mittelneolithikum;

ebenso von dem teilweise deprimierenden Vergleich mit heute: „*Wachstum durch Gewalt und Innovation*“ (28).

K. W. Alt beschrieb in „*Laktoseunverträglichkeit – die Bedeutung der Milch für die Ernährung des Menschen*“ (30-32) eine allmähliche Gewöhnung der Menschen daran ab 6.500 v. Chr. in Nahost, was eine Senkung der Kindersterblichkeit zur Folge gehabt habe.

Derselbe Autor verfasste mit Nicole Nicklisch „*Vom Jäger und Sammler zum bäuerlichen Dasein – der Ursprung der modernen Infektionskrankheiten*“ (33-37). Demnach scheinen das Zusammenleben mit Haustieren & proteinarme Pflanzennahrung verschlechternde Faktoren gewesen zu sein. Wiederum der Anthropologe Alt legte schön zusammengefasst „*Bioarchäologie – die Methoden*“ dar (38-41). Durch seine Wissenschaft sind Aussagen zum körperlichen Zustand Verstorbener kurz vor ihrem Tod, über Verwandtschafts-Verhältnisse, Ernährung, Herkunft & Mobilität zu Lebzeiten möglich, so dass heute Persönlichkeits- & Populations-Geschichte früher Zeiten geschrieben werden kann.

Anschließend berichteten gleich 5 Personen auf 3 Seiten (42-44) über „*Neolithikum neu erforscht*“, wobei es vor allem um Wanderungen von Kulturen & deren genetische Verbindungen geht: bereits vor 5.500 v. Chr. Kultur & Gene aus Vorderasien nach Mitteleuropa (Bandkeramiker); Ende 4. Jt. v. Chr. kulturell-genetische Zuwanderung von Norden her (Trichterbecher); etwa 200 Jahre später kulturell-genet. Zuzug aus der eurasiatischen Steppe (Schnurkeramiker); nochmals 300 J. später von der Iberischen Halbinsel (Glockenbecher). Dies lässt sich durch Auswertung von Knochenresten heute viel besser absichern als früher.

Kathrin Legler & Louis D. Nebelsick betrachteten „*Das Licht des Nordens – Forschungsgeschichte zum Neolithikum in Mitteleuropa*“ (45-53), wobei insgesamt 10 Forscher auch durch Bilder dokumentiert & ihre besonderen Leistungen gewürdigt wurden. Noch vor dieser Zeit kontinuierlicher Forschung ab den Jahrzehnten nach 1800 lagen Entdeckung, Freilegung & vorbildliche Veröffentlichung der „*reich verzierten*

mittelneolithischen Grabkammer von Göhlitzsch“ (Saalekreis) um 1750, die z. T. bis heute erhalten ist & an anderer Stelle im Buch diskutiert wurde. Auch Ulrich Fischer & Hermann Behrens, zwei freundliche & hilfsbereite Archäologen, welche ich persönlich kannte, spielten eine bedeutende Rolle in der Forschungsgeschichte des 20. Jh.s. Der Abschnitt „*Kulturgeschichte vor 6000 Jahren*“ beginnt mit dem Unterabschnitt „*Neue Forschungen zu alten Innovationen*“ & dem Artikel v. Christian Strahm über „*Das 4. Jahrtausend v. Chr. – Reformationen im Totenritual*“ (57-62). Der Autor schilderte Wandlungen im Bestattungsritus der neolithischen Kulturen Mitteleuropas & deren Beeinflussung durch umliegende Kulturen – eine durchaus interessante Betrachtung.

Dieser schließt sich A. Stadelbachers Aufsatz „*Die Reise der grünen Beile*“ an (63-70): Es handelt sich dabei um spitznackige Jade-Gegenstände des 6.-3. Jt.s v. Chr., wobei deren Größe im Laufe der Zeit nachließ. Erst zwischen 2003 & 2008 wurden die alpinen Vorkommen dieses Materiales wieder entdeckt, aus dem jene über fast ganz Europa verbreiteten Prestige- & Ritual-Objekte hergestellt wurden. Kartierungen & Vergleiche mit Funktionen dieser Beile auf Papua-Neuguinea deuten auf interessante Netzwerke, die in Europa Verbindungen zu Kupfer- & Goldvorkommen aufweisen (vgl. Karten Abb. 1 auf S. 64 & Abb. 7 auf S. 69!).

C. Strahm, Roland Wiermann & Nils Müller-Scheeßel vertieften anschließend das Thema „*Salzmünde – Kupfer: erst Prestige, dann Technologie*“ (71-77). Leider ist die Kartierung mitteleuropäischer Erzvorkommen (Abb. 1 auf S. 71) so kleinformatig, dass sogar mit Lupe nicht alles lesbar ist.

Bernd Zich schrieb über „*Traktion und ihr Einfluss auf die Entwicklung von Rad, Wagen und Pflug*“ (78-82), indem er alle wesentlichen Aspekte zum Thema diskutierte. Demnach wurden im 4. Jt. v. Chr. sowohl Ausdauer als auch Zugkraft bei schweren Arbeiten erheblich vergrößert.

S. Friederich & Verena Hoffmann berichteten kurz über „*Die Rinderbestattungen von Profen – mit Rad und Wagen*“ (83f.): Ende des 4. Jt.s v. Chr. wurden 2 einachsige

Wagen mit je einem Paar Ochsen bzw. Kühe etwa 60 m von einander bestattet, nachdem man die Tiere zuvor aus unbekanntem Grund getötet hatte – vielleicht um prominenten Toten nachzuzufolgen?

In Fortsetzung dieser Thematik behandelten Eric Müller & Torsten Schunke *„Die Rinderopfer von Niederwünsch – Belege eines umfangreichen Ritualgeschehens im späten 4. Jahrtausend v. Chr.“* (85-92).

Beim Bau einer ICE-Trasse deckte man dort (Saalekr.) östlich & südöstl. einer Baalberger Grabanlage vier Gruben mit Rinder-Bestattungen auf, die jedoch aus der späteren Salzmünder bzw. der Bernburger Kultur zu stammen scheinen (etwas verwirrend dazu S. 86). Zugehörige Opfer- & Niederlegungs-Rituale waren rekonstruierbar; z. T. gab es dabei starke Feuer-Einwirkungen. Befund 39117 scheint nach Lageplan (Abb. 1 auf S. 85) eine zeitgleiche (menschliche) Bestattung gewesen zu sein.

Kathrin Balfanz informierte kurz über *„Vater – Mutter – Kind: eine Rinderfamilie für das Jenseits“* (93f.). Ein Kleinkind mit Handicap war am Rand eines Grabhügels der Salzmünder Kultur zusammen mit einem Stier oder Ochsen, dazu einer Kuh & einem weiteren Rinderschädel beerdigt worden, was auf eine reiche Abkunft des Kindes schließen lässt.

Es äußerten sich erneut 5 Personen gemeinsam – diesmal *„Zu den Anfängen der Pferdehaltung in Mitteldeutschland“* (95-97):

Wildpferde waren bis 4.000 v. Chr. über ganz Eurasien verbreitet, wurden dann aber – abgesehen von den Przewalski-Pferden – allmählich ausgerottet. Zuchtpferde sind bisher seit etwa 3.500 v. Chr. nachgewiesen (Kasachstan): Man gewann Stutenmilch & begann zu reiten. Seit dem 3. Jt. v. Chr. lässt sich zunehmende Farbigkeit an Zuchtpferden molekular-genetisch belegen. 2009 wurde ein Stuten-Oberschädel der Salzmünder Kultur von der Grabensohle des Erdwerkes veröffentlicht (Opfergabe?) – wahrscheinlich der bisher älteste Hauspferdebeleg Mitteleuropas (3.300-3.100 v. Chr.).

Anschließend fasste Albert Hafner das Thema *„Pfahlbauten: Neolithische und bronzezeitliche Seeufersiedlungen im Alpenraum“* zusammen (98f.). Solche sind seit

2011 Weltkulturerbe. Die ältesten bisher bekannten aus der Zeit um 5.300 v. Chr. sind in Norditalien belegt; meistens stammen sie jedoch aus dem 4. Jt. v. Chr., lieferten viele organische Reste & durch Dendrochronologie z. T. jahrgenaue Datierungen. Über 1.000 Fundstellen wurden bekannt (Abb. 2 auf S. 99), deren späteste um 800 v. Chr. endeten.

Derselbe Autor widmete sich danach *„Seeufersiedlungen und Klima im 4. Jahrtausend v. Chr.“* (100-104). Er legte dar, dass die belegten Siedlungs-Perioden 3.850–3.500 & 3.200–3.000 dauerten – mithin 300 Jahre Pause dazwischen lagen, wenn man von einer einzigen am Bieler See/Westschweiz absieht, die um 3.400 v. Chr. für etwa 30 Jahre dauerte. In der „Pausenzeit“ kam es demnach zur Vergrößerung & Formenverarmung der Keramik. Parallel dazu lag anscheinend eine Kältephase mit Anstieg der Wasserspiegel.

Ein 3. Artikel Hafners erörtert *„Seeufersiedlungen des 4. Jahrtausends v. Chr. im Alpenraum: einzigartige Funde“* (105-110). Es handelt sich dabei um bearbeitete Hölzer, Getreide, Stoffe, Hüte, Sandalen, Körbe, Schachteln, Matten, Netze usw., welche seit 1854 geborgen & schnell international bekannt wurden. Bereits 1861 begann man in der Schweiz mit Erforschung von Tier- & Pflanzenzucht der Steinzeit. Aus dem gleichen Fundraum stammen vom Ende des 4. Jt.s v. Chr. auch die bisher ältesten & aus der Folgezeit die meisten Funde von Wagenrädern aus Holz.

Karol Schauer erörterte *„Ötzi – ein Zeitgenosse der Salzmünder Kultur“* (111-115). Diese berühmte Eismumie wurde 1991 im Südtiroler Gletschergebiet Tisenjoch entdeckt & lässt viele Detailaussagen über die Zeit um 3.300 v. Chr. zu, als er gewaltsam in 3.200 m Höhe starb & anschließend einfror. Der Unterabschnitt *„Monumentalität und Megalithik“* beginnt mit Christoph Steinmanns Aufsatz *„Megalithik – monumentale Zeugen menschlicher Geschichte“* (116-120), worin dieses Phänomen für die Zeit von etwa 5.000 bis ins 2. Jt. v. Chr. zusammengefasst wurde. Der Autor hob hervor, dass europäische Megalithik eher außerhalb der Kernzonen frühen Ackerbaus gefunden

worden sei, hielt aber eine „*megalithische Religion*“ für unwahrscheinlich (117). Neben der bekannten Dauerhaftigkeit von Steinbauweise sei es bei Grabkammern darauf angekommen, dass diese für Knochenentnahmen zugänglich blieben. Häufig habe man Steinkammern in Hügel eingebettet, beim Fehlen großer Steine verwendete man kleine oder Holzeinbauten (Totenhütten) als Ersatz. Im Wesentlichen sei es um die Beziehung zwischen Lebenden & Toten gegangen; z. T. seien Monumente umgebaut, vielleicht auch umgenutzt worden. Sowohl einzelne Monumente, als auch Kombinationen derselben sorgten für bestimmte Raumaufteilungen. Vielleicht begründete der Zugang in die Monumente für Einzelne eine gewisse Autorität. Hinsichtlich deren Kulturen erschloss der Autor eine „*Allgegenwart der Ahnen*“ (120).

Bernd Zich setzte sich mit „*Megalithik und Monumentalität im Norden*“ auseinander (121-125). Gletscher-Findlinge bildeten das Rohmaterial für die Trichterbecher-Kultur (4.200-2.800 v. Chr.), so dass im 4. Jt. etwa 25.000 Großsteingräber relativ schnell erbaut werden konnten. Vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein wurden 90-95 % dieser Anlagen zerstört & ihre Steine dann oft anderweitig verwendet. Heute gräbt man auch kaum noch sichtbare Anlagen aus. Es handelte sich anscheinend um Kollektivgräber bzw. Knochen-Enddepots im Rahmen von Sekundär- oder Tertiär-Bestattungen, um Dolmen & Ganggräber mit mannshohen Hügeln & Steineinfassungen verschiedener Form – maximal 160 m lang! Holzeinbauten kommen vor; Mecklenburg hatte viele Großdolmen; es gibt markante regionale Unterschiede, die chronologisch oder handwerklich bedingt sein dürften. Dolmen sind z. T. älter als Ganggräber. Beigaben erhielten sich nur manchmal, da sie vor die Kammern ausgeräumt wurden; sie stammen aus 3 Phasen der Zeit zwischen 3.500 & 3.100 v. Chr. (Fuchsberg, Troldebjerg & Klintebakke). Zwischen den Großsteinen fällt sorgfältiges Füllmauerwerk auf; die Kammern sind etwas eingetieft & gepflastert, über den Pflasterungen fand man Glühflintestrich; außen gibt es Lehm packungen mit Flintsplitt. Bemerkenswert ist, dass die Monumente noch

bis etwa 2.800 genutzt, aber keine weiteren erbaut wurden. Die nachfolgende Einzelgrabkultur bestattete gelegentlich noch „primär“ in den alten Grabmälern. Derselbe Autor diskutiert auch „*Menhire – nicht einfach nur ‚lange Steine‘ (bretonisch)*“ (126-131), deren Funktion bis heute nicht gesichert ist. Sie scheinen aber vorwiegend aus dem 4. Jt. v. Chr. zu stammen & ihre Verbreitung deckt sich nicht mit derjenigen von Großsteingräbern, überlappt sich aber mit ihr. Einige Menhire wurden sekundär in Megalithgräber eingebaut, sind demnach als Idee wahrscheinlich älter, wurde aber auch noch aufgerichtet, als die Großsteingräber außer Gebrauch kamen, was man aus Abbildungen von Stabdolchen auf dem Menhir von Weilheim (Baden-Württemberg) erkennt – einem mutmaßlich politischen Denkmal mit Herrschaftszeichen des 3./2. Jt.s v. Chr. Menhire gibt es in verschiedenen Formen; ethnologische Vergleiche deuten auf Seelen-, Ahnen- oder Götterthronen bzw. Ersatzleiber hin. Prozessionswege, Bannkreise, Wegmarkierungen & Gebietsgrenzsteine sind weitere diskutierte Deutungen. Menhire findet man heute im Ostharz am dichtesten verbreitet. In Grabanlagen eingebaut fand man mindestens 5 Exemplare – die meisten spätneolithisch-frühbronzezeitlich, einmal mittel-neolithisch. Solche Grabmenhire könnten eine Traditions-Verbindenheit mit dem Menhirgedanken oder eine Art Amulett-Charakter der Menhire belegen. Anschließend dokumentierte Kay Schmütz „*Konzeption und Umsetzung von Monumentalität am Megalithgrab Küsterberg im Haldensleber Forst*“ (132-134). Jenes Ganggrab im Lkr. Börde/Sachsen-Anhalt wurde 2010 & 2012 ausgegraben. Es lag auf einem natürlichen, z. T. planierten Hügel, bestand trotz Findlingsmangel vor Ort aus solchen Steinen – mit Trockenmauerwerk. Vor dem Eingang zur Grabkammer lag ein halbkreisförmiges Steinpflaster & man fand Standspuren von 3 frei stehenden Menhiren darin (Rekonstruktions-Zeichnung: Abb. 3 auf S. 134) Eine Datierung wird im Text nicht erwähnt; man kann aber aus der angegebenen Literatur auf die Trichterbecher-Kultur schließen.

Francois Bertemes & Oliver Rück erörterten „*Monumente der Zusammenkunft: Die Kreisgrabenanlagen Belleben I und II – Kulturplatz, Wettkampf- und Vermittlungsstätten*“ (135-138). Beide Anlagen gehören der Baalberger Kultur (um 3.600 v. Chr.) an, liegen in einem Abstand von etwa 700 m auseinander zwischen Belleben & Gerbstedt (Lkr. Mansfeld-Südharz/Sachsen-Anh.), besitzen ovale Formen mit 100 m x 87 m bzw. 90 m x 83 m; Belleben I hatte Zugang von Osten, II von SSW. In Belleben I fand man hinterm Eingangsbereich 3 Opfergruben in Anordnung als gleichseitiges Dreieck. Auch II erbrachte 3 Opfergruben – diesmal in ausgedehnterer Form als rechtwinkliges Dreieck. 2 der Gruben aus Monument I enthielten Kieferhälften von Rindern; die mit 1,1 m tiefste Grube war getrept – wahrscheinlich zur wiederholten Begehung. Ein junger Hund war ohne Kopf & mit einer Art Klinge im Brustkorb auf der Grabensohle nieder gelegt & mit Löss bedeckt worden; Teile von ihm fand man anscheinend auch 57 m entfernt, ebenfalls im Graben. Über diesem Hundeskelett lagen Rinder- & eventuell andere Knochen, ebenso Rinderhornstücke verteilt im Graben. Dort fand man auch zahlreiche Gefäßscherben, wobei bis zu 70 m von einander entfernt gefundene Stücke zusammenpassten! Belleben II wurde nur mit Magnetogramm & Sondagen erkundet; die Grabung in I fand laut Literatur-Angaben 2009-11 statt. Nach den beobachteten Tiefen-Unterschieden wurde der Graben von B. I durch mehrere Arbeitsgruppen angelegt. Die Autoren vermuteten in den Anlagen Clan- oder Sippen-Treffpunkte für Opferfeste, Austausch, Wettkämpfe, Administration usw..

T. Schunke schrieb über „*Die befestigte Siedlung Bischofswiese, Halle-Dölauer Heide*“ (139-142). Diese große Anlage war mit Wällen, Gräben & Palisaden versehen & wurde von der Baalberger Kultur erbaut (um 3.500 v. Chr.). Bemerkenswert ist, dass später nördlich davon eine kleinere Befestigung der Bernburger Kultur errichtet wurde & man auf der älteren Befestigung mehrere Grabhügel anlegte, von denen Nr. 6 (Lage: Abb. 2 auf S. 140) 1953-55 untersucht wurde.

Diesem gilt die nachfolgende Darlegung des gleichen Autors: „*Bilderflut im Dunkeln – Grabhügel 6 in der Dölauer Heide und die innen verzierte Steinkammer*“ (143-150). In Folge einer Privatgrabung 1952 beschloss man den Hügel amtlich zu untersuchen, wobei man die Grabkammer abbaute & im Landesmuseum Halle aufstellte. Vor dieser Steinkammer standen 2 „Wächtersteine“; 7 von 9 ihrer Platten waren vorwiegend mit Mustern & Zeichen verziert, weshalb man sie eher „Muster- & Zeichenflut“ nennen sollte. Durch Nachbestattungen wurde die ursprüngliche Anlage aus der 2. Hälfte des 4. Jts gestört & erweitert (Trapezhügel mit -graben). Alte eingepickte Axtsymbole wurden später übermalt, aber das Signum/Zeichen der „Dolmengöttin“ beliebte man. Ein Holzpodest mit großen Mengen Birkenpeches als Klebemittel scheint erst während der Schnurkeramik-Kultur um 2.300 v. Chr. eingebaut worden zu sein.

Es folgt als weiterer Aufsatz Schunkes: „*Klady-Göhltzsch. Vom Kaukasus nach Mitteleuropa oder umgekehrt?*“ (151-155), wobei es um fast 2.300 km von einander entfernte Grabanlagen aus der Zeit um 3.000 v. Chr. mit ähnlichen Bildmotiven auf Steinplatten geht (Reflexbögen & gehinkelte Pfeilköcher). Göhltzsch wurde bereits um 1750 ausgegraben & dokumentiert, dann im Schlosspark Merseburg ausgestellt, was leider den Darstellungen geschadet hat. Ähnlich wie in Halle-Dölauer Heide gab es dort eine schnurkeramische Nachbestattung in einer Bernburger Grabanlage.

R. Schwarz beschrieb „*Trapezanlagen im europäischen Kontext: Bestattungsorte besonderer Würdenträger?*“ (156-161). Solche Anlagen mit Trapezgraben, in seltenen Fällen auch abgesteint, gab es seit der Baalberger Kultur. Seit 1991 wurden in den ländlichen Gebieten Mitteldeutschlands wenigstens 120 dieser von Ost (Basis) nach West (Kurzseite) orientierten Trapeze durch Luftbilddaufnahmen entdeckt. Der Autor erwähnte 4 Größenklassen, beschrieb aber nur 3 davon: 15-25 m (Norm), 30-50 m (groß) & 60-100 m (monumental). Vergleichbares kennt man auch in Großpolen, Kujawien, Niederschlesien, Dänemark & England. Sie scheinen mit der Trichterbe-

cherkultur & deren Verwandten verbunden gewesen zu sein. Im Pariser Becken gab es ähnliche Anlagen bereits 500 Jahre früher, aber auch noch zur gleichen Zeit. Unbeantwortet ist bisher die Frage, ob Stützpalisaden in den Trapezgräben gestanden haben könnten. Jedenfalls erforderte der Bau solcher Trapezhögel, in denen oft Nachbestattungen stattfanden, hohen Arbeitsaufwand. Daher rechnete der Autor mit ihrer Anlage zur Erinnerung an Würdenträger, aber auch für ihre Familien/Sippen, um deren Ansprüche (Prestige & Besitz) zu demonstrieren. Auf eine eventuelle Bedeutung der Ost-West-Ausrichtung (Sonne?) ging Schwarz leider nicht ein.

Es folgt Unterabschnitt „*Monumentale Architektur in Europa*“ mit Roberto Rischs Artikel „*Die monumentalen neolithischen und chalkolithischen Siedlungsstrukturen der iberischen Halbinsel*“ (163-173). Bemerkenswert erscheint mir in diesem eher politisch-wirtschaftlich ausgerichteten Text der Hinweis auf portugiesische Graben- & Festungsanlagen mit Blickrichtung nach Osten, was astronomisch gedeutet wurde. Auch deren Vergesellschaftung mit rituell bedingten Großstein-Monumenten ist interessant (166).

Sodann finden wir Nicola Scheyhings „*Von Riesen gemacht – Megalithbauten auf Malta*“ (174-177), wobei es wesentlich um jene ab 3.500 v. Chr. errichteten Tempelanlagen geht, deren Eingänge nach S oder SO ausgerichtet sind. 30 dieser Baukomplexe waren bislang rekonstruierbar & wiesen Durchmesser zwischen 6,5 & 23 m auf. Es folgt (178-180) durch Maria Grazia Melis die vielleicht 1. deutschsprachige Fach-Publikation über „*Das prähistorische Heiligtum von Monte d'Accodi (Italien)*“, welches auf NW-Sardinien 1952-58 & 1984-2001 untersucht wurde. Es handelte sich dabei um eine Art Zikkurattempel mit Altar aus dem 4./3. Jt. v. Chr., aber ohne nachweisbare Beziehung nach Nahost, sondern eher zu Megalithbauten (Rechteck-Pyramide mit Rampe von OSO). Erwartungsgemäß gab es während der über 1.500 Jahre währenden Benutzungszeit auch Umbauten. Menhir, Steinplatte, 2 Stelen in Menschengestalt, kleine weibliche Marmorfiguren, Miniatur-

Gefäße & zahlreiche Webgewichte deuten auf eine zum Steinzeitdorf gehörige Tempelanlage.

Der 3. Aufsatz A. Stadelbachers in diesem Band beschreibt „*Megalithgräber in Irland – die Neuordnung der geistigen Landschaft*“ (181-187). Irland scheint erst um 7.000 v. Chr. besiedelt worden zu sein; Landwirtschaft & Viehzucht folgten knapp 3.000 Jahre später. Schwerpunkt ihrer Darstellung sind die 37 Ganggräber (passage tombs) einer von Sagen umwobenen Landschaft am Boyne-Fluss (Brú na Boinne) aus der Zeit zwischen 3.300 & 3.000 v. Chr. (vor allem Newgrange & Knowth) bzw. deren wahrscheinlich rituell geprägter Umgebung („heilige Landschaft“). Die massiven Steinanlagen waren offenkundig Grabstätten wichtiger Ahnen. G. Cooney brachte 1999 die These auf, dass Licht (Effekte) – wie etwa durch den 1963 entdeckten Lichtschacht von Newgrange (roof box) – die Anwesenheit solcher Ahnen symbolisiert haben könnte (187).

K. Legler berichtete über „*Das Neolithikum auf den Orkney-Inseln – Steine für die Ewigkeit*“ (188-193). Auf den etwa 70 zu Schottland gehörigen Insel(che)n gibt es 2 Steinkreise, ebenso prähistorische Gebäude mit Steinarchitektur. Diese ab 3.500 v. Chr. besiedelte Gegend weist eine ältere Phase mit länglichen & eine jüngere Phase mit rundenlichen Steinkammergräbern auf. Haus 7 (von 8) auf Skara Brae enthält Steinritzungen; man fand dort außer Schmuck auch eine „Venus“-Figurine, was auf „*rituelle Nutzung*“ (193) hindeuten könnte. Die Steinringe von Mainland dürften zusammen mit Grabhöhlen & Menhiren eine Art heilige Landschaft gebildet haben. In dieser Gegend gibt es auch einen Monumentalbau von 25 m x 20 m Ausdehnung der Zeit um 2.300 v. Chr., dazu 2 Bauwerke mit Hämatit-Innenbemalung.

Der nächste Unterabschnitt behandelt „*Das Phänomen ‚Erdwerke‘*“ & beginnt mit Michael Geschwindes Übersicht „*Erdwerke des 5. und 4. Jahrtausends v. Chr.*“ (195-201). Die ältesten dieser Anlagen scheint es aus der (entwickelten) Linien-Bandkeramik zu geben, wobei schon in Herxheim/Rheinland-Pfalz & Schletz/Niederösterreich viele Ske-

lettreste in den umgebenden Gräben lagen. Diesen frühen Anlagen folgten solche einiger späterer Kulturen mit Gräben und Palisaden, aber ohne Innenbebauung, in denen man astronomisch-kultisch bedingte Bauten vermutet. Danach verbreiteten sich aus der eher im Westen anzutreffenden Michelsberger in die Baalberger & Salz-münder Kultur hinein kleinere befestigte Spornsiedlungen – oft lange bewohnt & mit Spuren rituellen Totenbrauchtums, das auch „Zurschaustellung menschlicher Schädel oder von Rindergehörn“ kannte (198). Man denkt bei einigen Anlagen an „Weide-camps“ zum Austausch zwischen Sesshaften & Nomaden. Seit 2003 wurden in Sachsen-Anhalt & SW-Deutschland viele solcher Anlagen wieder entdeckt. Der große Aufwand beim Bau derselben könnte als Versuch zur Unterteilung des Raumes & zu dessen Kontrolle, als Koordination & Demonstration der Fähigkeiten von Instabilität bedrohter Gemeinschaften im frühen Mittel-Neolithikum aufgefasst werden bzw. als Überwindung dieser Instabilität in der Folgezeit. Forschungsschwerpunkte dazu sind derzeit Mitteldeutschland & Dänemark.

Es folgt ein Aufsatz von Andrea Zeeb-Lanz über „Tausend Tote, aber keine Gräber – der rätselhafte Ritualort Herxheim“ (202-206). 1996-99 & 2005-08 wurde diese doppelte Grubengraben-Anlage untersucht, wobei man großteils fragmentierte, systematisch zerschlagene Langknochen & Schädelteile von über 500 Personen fand, die z. T. wahllos mit absichtlich zerschlagener Prunkkeramik, Silexklingen, Mahlsteinen & ausgewählten Tierknochen vermischt waren. Die Keramik aus der Zeit kurz nach 5.000 v. Chr. stammte teilweise von weiter entfernt, ebenso ihr Ton. Nach Auswertung der Strontium- & Sauerstoff-Isotope denkt man an die Herkunft der Toten aus Gebirgs-Gegenden wie Odenwald, Harz, Taunus und Schwarzwald – also Hirten? Die Autorin dachte an Gewaltexzesse, Kannibalismus & Schädel-Sonderbehandlung. Martin Kukenburg hatte hingegen bereits 2007 eine im Text nicht erwähnte These vom Ritual einer Ahnen-Vereinigung aufgestellt, wie sie ähnlich in etwa 9-Jahresabständen fürs Huronen-Totenfest beschrieben wurde.

Ute Seidel beschrieb „Das ‚Michelsberger Erdwerk‘ von Bruchsal, Aue – ein Platz vielfältiger Aktivitäten“ (207-213). Dieser informative Artikel kreist um eines von etwa 100 Erdwerken dieser Kultur zwischen Ostfrankreich & Thüringen, das aus der Zeit zwischen 4.300 & 3.650 v. Chr. zu stammen scheint. Verteidigungs-Anlage, Viehkral, Kultbau, Austausch- & Versammlungsort sind mögliche Verwendungen des Bauwerkes. Neben auf der Grabensohle z. T. gut erhaltenen Gefäßen entdeckte man etwa 25 Urschädel-Hornzapfen, die man als einst aufgestellte Trophäen ansehen kann. An menschlichen Skelettresten aus dem Graben fand man oft Gewaltspuren, außerdem waren sie in verwittertem Zustand bestattet worden. 2 Frauenschädel könnten auf Pfähle gesteckt gewesen sein; der Gesichtschädel einer etwa 20 jährigen Frau war anscheinend als Maske präpariert worden. Gräber der Michelsberger Kultur wurden bisher selten gefunden. Jedoch fand man 16 Tote in 5 Gruben „sonderbehandelt“ – alle Kinder bis 7 Jahre bzw. Erwachsene zwischen 30 & 35 Jahren.

Zum 3. Male beteiligte sich S. Friederich an einem Aufsatz – diesmal zusammen mit Johannes Schroeter: „West trifft Ost – kultureller Einfluss im 4. Jahrtausend v. Chr.“ (214f.). Es geht dabei um die Nachnutzung Michelsberger Erdwerke durch die Trichterbecher-Kultur & die Herausbildung der lokal-spezifischen Hutberg-Fazies bei Wallendorf (Saalekr.), wo 2-3 Kulturen sich begegneten.

Thomas Saile schrieb über „Altheim: Ein jungneolithisches Erdwerk in Niederbayern“ (216-221). Es handelt sich um ein schon 1914 entdecktes & bis 1938 ausgegrabenes Bauwerk dieser Art nahe Landshut. In seinen 3 Grabenringen wurden u. a. Menschen- & Tierknochen gefunden, wogegen die Innenfläche fundleer war. Pfeilspitzen & Schleudersteine in den Gräben könnten auf Kampfhandlungen hindeuten. Aus dem Innen- & Mittelgraben stammen mindestens 600 Tongefäße, davon knapp 200 vollständige. Der Erhaltungszustand menschlicher Überreste in dieser Anlage könnte auf Sekundär- oder Tertiär-Bestattungen hinweisen. Dieses Namen gebende Bauwerk der

Alzheimer Kultur wurde später auch naturwissenschaftlich gründlich untersucht, aber mehr, als dass es ein Zentralort für Feste, Kult & Spiele gewesen sein dürfte, lässt sich bisher nicht wahrscheinlich machen.

Nils H. Andersen ging auf „Die Grabenanlagen von Sarup (Dänemark)“ ein (222-229). 1967 wurden die ersten Bauwerke dieser Art in der Nähe von Odense auf Fünen entdeckt & 1971-84 großflächig untersucht. Von der älteren Anlage aus der Zeit vor 3.400 v. Chr. wurden etwa 14 % ausgegraben; sie wies im Osten einen Zugang auf & war einst mit vermutlich über 3 m hohen Palisaden umgeben. 85% der Funde bestanden aus Keramikteilen, von denen 94 % verziert waren – insgesamt von mindestens 278 Gefäßen stammend. Dazu fand man stark verbrannte Knochenreste, worunter einer als menschlich bestimmbar war. Die Anlage war offenkundig durch Zäune unterteilt worden, der Graben z. T. in etwa 15 m lange Abschnitte. Die Keramik in den Gräben wirkte absichtlich zerbrochen, wozu Teile von Äxten, Mahl- & Poliersteinen kommen, ebenso Feuerspuren auf der Grabensohle. 11 Gruben innerhalb von Sarup I enthielten z. T. verkohltes Getreide & Prunkgefäße; aber eine zeitgleiche Siedlung im Inneren fehlte. Diese Anlage hatte großen Bauaufwand erfordert, wurde jedoch bald aufgegeben, viel später z. T. erneuert, wieder als Depotort verwendet & aufgefüllt. Sarup II wurde um 3.200 v. Chr. errichtet & ist komplett ausgegraben. Die Palisaden waren wohl nur 1 m hoch, Grabenabschnitte wurden z. T. wiederholt erneuert & als Depotorte genutzt. Im Inneren fand man 144 Gruben, davon 26 mit besonderen Funden, darunter 3 vollständige & 297 fragmentierte Gefäße – oft aufwändig verziert. Prunkstück ist eine Zeremonial-Axt aus gebändertem Sandstein (Abb. 4 auf S. 226). „In einigen großen Pfostenlöchern fanden sich die verbrannten Knochen einer jungen Frau“ (228) – sekundär bestattet! Die beiden Anlagen waren zeitgleich mit einigen Megalithgräbern der Umgegend, worin ebenfalls Sekundär-Bestattungen lagen; dazu in deren Umfeld Objekt-Depots. Der Autor hielt es für nahe liegend beide Denkmälergruppen als riesige „Schreine“

anzusehen, „in denen spezielle Objekte deponiert wurden, die zuvor an einer oder mehreren rituellen Handlungen beteiligt waren“ (229).

Auf S. 231 beginnt der Unterabschnitt „Fokus Mitteldeutschland“ mit dem 3. Beitrag von R. Schwarz in diesem Band: „Das Mittelneolithikum in Sachsen-Anhalt – Die Kulturen und ihre Erdwerke“ (231-238). Mit Hilfe von 7 Kartierungen zeigte er die Vernetzung & Abfolge der Erdwerke bauenden Kulturen Mitteldeutschlands in der Zeit zwischen 3.950 & 2.700 v. Chr., welche nicht nur durch Erdwerke, sondern z. T. auch im Hinblick auf Bestattungsriten, Keramik & Großsteinbauten mit einander verbunden waren. Wahrscheinlich spiegeln sich in Übernahme & Umnutzung von Erdwerken durch andere Kulturen Verdrängungs-Prozesse bzw. wurden die Bauten vermutlich teilweise erst in bedrohlichen Situationen errichtet. Anschließend äußerte sich Landesarchäologe Meller zum unerfreulichen Thema „Der Anfang vom Ende. Überlegungen zur Entstehung des Krieges im Neolithikum“ (239-245). Es geht um Begriffe wie Hierarchien, Landbesitz, Territorium mit Grenzen, Besitz-Akkumulation, heterogen verteilte Ressourcen usw. als Hauptgründe für Kriegshandlungen. In den Gräben einer Befestigung aus der mittleren Linienbandkeramik zu Asparn/Niederösterreich befindet sich eine Art Massengrabstätte von mutmaßlichen Kriegsofopfern, worunter aber junge Frauen zu fehlen scheinen, was auf Frauenraub hinweisen könnte. Aus Arbeitsgeräten & Jagdwaffen hatte man Waffen gegen Menschen entwickelt. Belegt sind sowohl Siedlungen mit Zerstörungsschichten, als auch Felsbilder, auf denen Kriegstaktikdetails erkennbar erkannt wurden (vgl. Abb. 2f. auf S. 240f.). Neolithische Schlachtfeldreste konnten in Großbritannien & Spanien nachgewiesen werden. Tödliche Verletzungen sind 100-fach an Menschenknochen aus dem neolithischen Europa belegt. Damals legte man mutmaßlichen Kriegern bisweilen Prunkäxte & Statuszeichen ins Grab, die aber nicht unbedingt als Waffen taugten. Auch Menhirstatuen & gewisse Abbildungen (Bogen, Streitaxt) in Steingräbern deuten in diese Richtung. Schließlich

zeigen auch Kulturwechsel verschiedentlich an, dass eine Bevölkerungs-Gruppe verdrängt, unterworfen oder ausgerottet wurde, was in Mitteleuropa durch einen Nord-Südkonflikt im 4. Jt. v. Chr., dann durch Einwanderungen aus Ost & West im 3. Jt. v. Chr. erkennbar ist. In einem weiteren Artikel behandelte T. Schunke *„Die Salzmünder Kultur – eine außergewöhnliche Steinzeitkultur in Mitteleuropa“* (246-256). Erste Funde derselben wurden 1858 geborgen & konnten naturgemäß nicht zugeordnet werden – bis Paul Grimm jene hier im Mittelpunkt stehende Kultur 1938 definierte (3.400-3.050 v. Chr.) – insbesondere durch ihre Kannen, Schüsseln & Trichterrandschalen, sanduhrförmige Tontrommeln, Koch- & Vorratsgefäße. Vielfältig waren ihre Bestattungs- & Grabriten (Steinkisten, Erdgräber, Scherbenpackungs-Gräber u. a.). Auffallend sind auch Symbole & deren Kombinationen auf Gefäßen, besonders auf den Trommeln, die als „Bildzeichensystem“ angesehen werden. Auf Scherben fand man Darstellungen von Hirschjagden & im Salzmünder Erdwerk Geweihepots mit Menschenknochen, was mythische Zusammenhänge belegen könnte. Große Prunkkäste mit kleinen Lochungen tragen „Kreisaugen“, „Fiederung“ (Tannenbaummuster), Strahlen, Bögen o. ä. Die Salzmünder K. war relativ kleinflächig verbreitet & wurde von Norden nach Süden abgedrängt, vermutlich weil ihr Gebiet fruchtbar, verkehrsgünstig & salzreich war. N. Scheyhing & T. Schunke schrieben gemeinsam: *„Der magische Klang – die Tontrommeln des 4. Jahrtausends v. Chr.“* (257-261). Diese bodenlosen Gefäße hatten vermutlich eine große Bedeutung als Instrumente für Zauber, Ehrung, Riten & Tänze. *„Die häufig mit auffälligen Ritzverzierungen versehenen Stücke stammen meist aus Gräbern“* (257). Es gab solche Trommeln auch noch in den Nachfolge-Kulturen bis etwa 2.700 v. Chr., seltener in Nordeuropa, Böhmen & Mähren. Da Verzierungen auch in Trommelfüßen vorhanden sind, geht man von waagrechter Spielhaltung aus (vgl. Papua-Neuguinea). Ethnologisch sind sie für rituelle Zeremonien, als Trancemedien-Begleitung, manchmal als „Stimme der

Ahnen“ oder als Mittel der Tele-Kommunikation belegt. Die genannten Darstellungen auf Tontrommeln vertiefte Schunke in *„Die Welt der Zeichen – Symbolik in der Salzmünder Kultur“* (262-266). Salzmünde weist eine reiche Zeichenvielfalt auf. Sonnen-/Mond-Zeichen könnten etwa für Tag & Nacht gestanden haben, Pflanzenmotive anstelle von Fruchtbarkeit – oder einfach für Wichtigkeit der Landwirtschaft? Kammzeichen deutet man als Regensymbole, deren Kombination mit Stierköpfen zwar erwähnt, aber



Abb. 3
Eine Auswahl an Symbolzeichen der Salzmünder Kultur: Sonnensymbole, konzentrische Kreise und Kreuze (1. Reihe), Kamm- und Kammtiersymbole (2. Reihe), stehende „Ankersymbole“ (3. Reihe), hängende „Ankersymbole“ (4. Reihe), „Ankersymbole“ mit Zickzacklinien (5. Reihe), „Rostmotive“ und „mehrlinige Hufeisenbögen“ (6. Reihe)

im Artikel nicht erklärt wurde. Dazu ließe sich die These vom Himmelsrind ergänzen (M. Weyersberg & H. Lommel, *Regenkamm und Himmelsrind*, in: Paideuma I, Leipzig 1938/40, S. 120-146), dessen vermeintliches Gebrüll man als Donner mit begleitendem Regen hätte auffassen können. Spiegelbildliche Darstellungen weisen vermutlich auf 2-Welten- oder -Sphären-Weltanschauung hin. Der Autor ging davon aus, dass man damals diese Zeichen allgemein verstand – so zu sagen eingeweiht war. Auf die Idee, dass wasserlauf- & bogenförmige Zeichen vielleicht auch zeitgleiche Grabenanlagen dargestellt haben könnten, kam er allerdings nicht.

Björn Schlenker & Marcus Stecher gingen auf „*Bestattungssitten der Salzmünder Kultur*“ ein (267-269). Seit den 1930er Jahren wurden auf jenem Geländesporn bei Salzmünde Scherbenpackungs-Gräber gefunden, die sowohl Überreste verbrannter Häuser, als auch Schichten zerschlagener & verbrannter Gefäße in sehr großer Auswahl enthielten – bei gleichzeitigem Fehlen anderer Beigaben. Während in der zeitlich früheren Baalberger K. (3.950-3.400 v. Chr.) erstmals Grabhügel in Mitteldeutschland aufkamen, in der Regel mit Einzel-Bestattungen (Prominente), kannte diese auch einfache Erdgräber – meist als Rechtshocker mit Kopf im Osten & Nordblick, wohingegen Linkshocker mit Südblick seltener waren. Die Salzmünder K. legte ebenfalls Flachgräber an, aber auch Grabhügel mit Steinkisten. Als Grabunterlagen fand man Scherben-, Muschel- & Steinpflaster, ebenso Scherben- & Stein-Abdeckungen. Oft gab man nur ein Gefäß bei, selten Axt, Knochengeschloß oder Kupferspirale. Die seitlichen Hocker waren wie die Steinkisten ohne klare Ausrichtung.

Es folgt der Abschnitt „*Salzmünder Befunde am eponymen Fundort*“, den S. Friederich mit ihrem ersten Solobeitrag im Band eröffnete: „*Der Fundplatz Salzmünde – 100 Jahre Forschungsgeschichte*“ (272-275). Schon im voran gegangenen Artikel war die erste wissenschaftliche Ausgrabung im Bereich des Erdwerkes für 1899 verzeichnet worden (267); schon davor habe man beim Kiesabbau Menschenknochen gefunden,

aber erst in den 1920ern als jungsteinzeitlich bestimmbare Gräber, in den 1930ern Hauspfostenspuren. Ein Sohlgrabenstück über 140 m Länge wurde anscheinend in den 1930er/40er-Jahren festgestellt. Bereits amerikanische Luftbilder von 1945 deuten den wirklichen Verlauf der Gräben an, welcher aber erst in den 1990ern bemerkt wurde (Doppelloval mit maximal 40 ha Innenfläche). Auch der Getreidewuchs zeigt den Verlauf an & ein Tor im Süden. Im Graben fand man menschliche Skeletteile, als 1997 & 2001 Baumaßnahmen denselben schnitten. Wegen Autobahnbaus folgte 2005-08 die großflächige Ausgrabung des Geländes, nachdem diese durch geo-physikalische Messungen vorbereitet worden war. Luftbilder ergänzten die Daten, so dass eine Rekonstruktion der Grabenanlage möglich war. Überdies konnten 3 Hausgrundrisse dokumentiert werden & es stellte sich heraus, dass das Erdwerk erst nach 200-jähriger Nutzung als Siedlungsareal erbaut wurde. Die Grabendepots werden nicht als Kriegsspuren gedeutet, sondern kultisch-rituell, worauf auch bis zu 1,5 m hohe, aufwändig verzierte Gefäße hinweisen. Handelte es sich bei dem Erdwerk um eine weithin sichtbare, kultisch fundamentierte Macht-Demonstration? Dieselbe Autorin informierte sodann über „*Die Besiedlungsgeschichte des Fundortes Salzmünde*“ (276-281). Diese begann mit der Stichbandkeramik (1. Hälfte 5. Jt. v. Chr.). Eine Anlage von Gräbern auf dem Siedlungsplateau scheint erst die Schliepnitzer Gruppe um 4.000 v. Chr. begonnen zu haben, indem sie über 100 Vorratsgruben sekundär als Gräber nutzte, wobei Mehrfach-Bestattungen & Hundebeigaben vorkamen. Die Baalberger K. verlegte ihre Siedlungen in Tieflagen, errichtete jedoch auf dem Plateau Grabmonumente (Grabhügel; Holzkammer mit Trapezgraben). Die Salzmünder K. erbrachte zwar wenige Häuser, aber viele Lehmentnahme-Gruben. Der Erdwerksgraben wies außer Tieropfern auch menschliche Skeletteile ohne Gewalt-Einwirkungen auf, besonders im Bereich am Baalberger Grabhügel. Für die nachfolgende Schnurkeramik- & Glockenbecher-K. (2.700-2.200 v. Chr.) liegen weitere Bestat-

tungen vor, aus der Frühbronzezeit zahlreiche Gebäudereste. Auch die Spätbronzezeit (1.300–780 v. Chr.) legte weitere Grabhügel neben einem Baalberger Hügel an, wohingegen eisenzeitliche Gräber „vollständig eingeebnet“ wurden (281).

Das Autorenteam Stecher/Schlenker/Alt griff „Die Scherbenpackungsgräber“ auf (282-289). Solche befanden sich in rundlichen Gruben, worin Skelette lagen, welche mit gebranntem Hüttenlehm & sekundär gebrannter Keramik abgedeckt waren. Der Aushub wurde anscheinend abtransportiert; eine klare Ausrichtung fehlte. In solchen einst etwa 1,5 m tiefen Gruben wurden im Verlaufe von über 300 Jahren 22 Gräber angelegt, darunter fast ein Viertel mit Gewaltspuren. Die Autoren dachten an eventuell aufwändige Zeremonien, zumal regelhaft hohe Gefäßzahlen beigegeben wurden. Deren zu einander passende Scherben stammten manchmal aus verschiedenen Bestattungen, waren sowohl über, als auch unter diesen eingefüllt worden; wenige andere Beigaben blieben unverbrannt. Die sekundär verbrannten Gefäße waren z. T. absichtlich zerstört worden.

Dasselbe Autorenteam, verstärkt um 5 weitere Mitarbeiter/innen, beschrieb anschließend „Eine komplexe Mehrfachbestattung der Salzmünder Kultur“ (290-299). Dieses Grab im Salzmünder Erdwerk enthielt vier Frauen & 5 Kinder, z. T. mit Brand- & Gewaltspuren. Verwandtschaft war nur z. T. vorhanden. Die Beerdigten stammten nach Isotopen-Untersuchungen alle – mit Ausnahme einer Frau – aus der Salzmünder Gegend & waren gut ernährt. Eventuell handelt es sich um Opfer eines Überfalles, welche mit komplexem Ritual aufwändig bestattet wurden.

B. Schlenker & M. Stecher besprachen anschließend „Die Lehmentnahmegruben“ (300-305). Die zahlreichen, etwa 1,5 m tiefen Kegelstumpffrühen des Salzmünder Plateaus entstanden wohl durch Entnahme von Lösslehm für Hausbau oder Töpferei. Danach erodierten sie bzw. dienten oft der Entsorgung von Kulturresten (Müll), aber auch menschlichen Knochen, Teilskeletten – oder wurden zu Gräbern umgenutzt. Diese waren meist ohne Beigaben, aber

ordentlich angelegt. Üblich war Seitenlage mit angezogenen Beinen, die Arme lagen oft angewinkelt vor dem Oberkörper, die Hände vor dem Gesicht oder unter der Wange. Eigens neu angelegte Grabgruben waren auffällig eng. Eine Frau lag auf Muscheln gebettet, die bei der Bestattung z. T. wohl noch frisch & geschlossen waren. Insgesamt 7 Ganz- & 5 Schädel-Bestattungen, letztere von 3 Frauen & 1 kleinen Kind, wurden ausgegraben; die Teilskelette hatten vorwiegend zu Frauen & Kindern gehört. Mehrmals konnten Sekundär-Bestattungen, Gewalt- & Brandspuren nachgewiesen werden; auffällig war die Deponierung von Überresten im Halbkreis oder Ringstrukturen. Die Autoren meinten, dass hier wohl die ärmere Bevölkerungsschicht fassbar wurde.

Dieselben Autoren gingen auf „Ausgewählte Befunde des Salzmünder Plateaus“ ein (306-317). Es handelt sich dabei um 11 „Steckbriefe“ – gründliche Auswertungen der Befunde, darunter auch Scherbenpackungs-Gräber. Die interessantesten Ergebnisse: ein 30-jähriges männliches Kriegsoffer (3.); ein 40-50-jähriges weibliches Mord- oder Kriegsoffer mit schlechten Zähnen & knapp 52 kg Scherbenpackung (4.); ein 1,5-2-jähriges Kind mit Gewalteinwirkung am Kopf in einer Sandsteinkammer des Außengrabens, wobei dessen Skelett in eine 4 cm dicke Tonplatte einmodelliert worden war (7.); ein 12-14-jähriges Mädchen, dessen Schädel getrennt sonderbestattet wurde (8./9.); Zehnfachbestattung der Schiepziger Gruppe mit 2 Männern, 1 Frau, 4 Kindern & 3 nicht bestimmbarer Menschen – ohne Gewaltspuren, aber sekundär beerdigt (10.); 3 Schädel, davon 1 jugendlich & 2 kindlich: 3-5-jährig mit Gewaltspuren; 5-6-jährig, anscheinend einst in einem Raum per Aufhängung befestigt & ausgestellt (11.).

Erneut wirkte das Team Schlenker/Stecher/Alt zusammen, diesmal zum Thema „Der Graben“ (318-323), womit wieder derjenige des Salzmünder Erdwerkes gemeint ist. Dessen Ausschachtung nahm Rücksicht auf einen älteren Baalberger Grabhügel. Der zuerst angelegte doppelte Sohlgraben erodierte allmählich; darein vertiefte man

einen Spitzgraben, welcher anscheinend absichtlich verfüllt wurde. Vor allem der Innengraben enthielt menschliche Skeletteile, darunter 37 Schädel, welche z. T. absichtlich überdeckt wurden. Die Toten wiesen kaum Gewaltspuren auf, eher solche von Krankheiten.

T. Schunke, Corina Knipper & Lioba Renner verfassten „*Bestattet im Graben – die Umbettung eines Kollektivgrabes der Bernburger Kultur*“ (324-331): „*Im inneren Graben, direkt neben dem Hügel kam eine bisher völlig einzigartige Niederlegung menschlicher Gebeine ... und verschiedener Objekte zutage*“ (325). Am alten Baalberger Hügel lagen 3 Depotschichten über einander: unten aus der Salzmünder K. (u. a. 3 Schädel); darüber Knochen von 3 Menschen & Scherben von 2 Gefäßen. Oberhalb dieser befand sich eine Steinstruktur, neben der 25 Schädel lagen; seitlich davon ein Rinderskelett & zwischen Menschenknochen verschiedene Amulette (12 durchlochte Tierzähne, 2 rund abgearbeitete Scherben & eine Fuchskieferhälfte). Zwischen unterster & mittlerer Schicht befand sich eine fundfreie Zone. Mittlere & obere Schicht gehörten der frühen Bernburger K. an (32./31. Jh. v. Chr.). Offenkundig hatte man ein ehemaliges Steingrab dieser Zeit so komplett wie möglich ins Salzmünder Erdwerk umgebettet, wobei 20 Erwachsene & 12 Kinder/Jugendliche nachweisbar waren. Dabei war man felderweise vorgegangen, indem man mit den ortsfremden Steinen unterteilte: Rind – Schädel – Knochen – Scherben. Es wird angenommen, dass der Salzmünder Ritualplatz in dieser Weise „bernburgisiert“ wurde, indem die Überreste eigener Angehöriger über denen der anscheinend Verdrängten deponiert wurden. Im 30. Jh. siedelten sich die „Bernburger“ etwa 300 m nördlich davon in einem neuen, aber kleineren Erdwerk außerhalb des älteren an. Die Autoren Schlenker/Schunke/Meller machten sich Gedanken zum „*Szenario Salzmünde*“ (332-335). Zunächst fassten sie die bisher erschlossenen Kultur- & Bevölkerungsbewegungen zusammen, um danach auf die in Salzmünde festgestellten Totenriten einzugehen – insbesondere bezogen auf Scherbenpackungs-Gräber, Gewalt- &

Kriegsspuren, die Neunfachbestattung, Fragen von Menschenopfern, Schädel- & Ahnenkult; schließlich die Verlegung der Bernburger über Salzmünder Sekundär-Bestattungen um deren „Bannort“ aufzuheben.

Im letzten Abschnitt wurden „*Ahnenkult und Totenritual ...*“ detaillierter vertieft, begonnen mit dem 4. Artikel von R. Schwarz, diesmal über „*Mehrstufige Bestattungssitten*“ (338-341). Demnach dachte man sich eine Aufnahme in die Gemeinschaft der Ahnen vermutlich erst im skelettierten Zustand. Die Großstein-„Gräber“ Mecklenburg-Vorpommerns scheinen eher eine Art Beinhäuser gewesen zu sein. Während der Badener Kultur hatte man in Leobersdorf/Niederösterreich zu Füßen eines erwachsenen Mannes 5 Schädel vermutlich sekundär bestattet (junge Frau; Junge; 3 Kinder), wobei man von einem Verwandtschafts-Verhältnis ausgeht. Aus der Oberpfalz stammen sitzende eisenzeitliche Bestattungen, deren Schädel dadurch leicht entfernbar waren & später gesondert behandelt wurde. Die „*Gewinnung und Weiterverwendung*“ von Knochen für Rituale (341) scheint eine prähistorische Tatsache zu sein & weist auch Beziehungen zu schamanischen Vorstellungen oder Erlebnissen auf.

„*Vom Ahnenkult*“ handelte L. D. Nebelsick (342-348). Würde man dabei zunächst an Afrika & Ozeanien denken, so war es auch bei römisch-patrizischen Familien-Gräbern der Fall, dass diese alljährlich mit Opferblut benetzt worden seien, man darüber hinaus täglich Opfer an Ahnenaltären in Häusern darbrachte. Bei Begräbnis-Umzügen getragene Wachsmasken & Stammbäume in Atrien seien weitere Merkmale römischer Ahnenverehrung gewesen – typisch für Ackerbau-Gesellschaften, deren Landbesitz damit legitimiert wurde. Bereits im vorkeramischen Neolithikum Vorderasiens hatte man übermodellerte Schädel Verstorbener unter Hausfußböden deponiert. In der Folgezeit entwickelten die Menschen Monumental-Grabbauten, wobei Langhügel an Langhäuser erinnern, die Steinblöcke an Ewigkeits-Ideen. Grabgänge könnte man als Rampen in die Ahnenwelt & Dreiecksformen als ähnlich zu Formen spitznackiger

Prunkbeile auffassen. Göttliches, Ahnen & Menschen seien auch bei Römern, Etruskern Griechen usw. mythisch mit einander verwoben gewesen. Einige markante Großgrabhügel Mitteldeutschlands wurden über etwa 3.000 Jahre immer wieder belegt, weil wahrscheinlich mythische Überlieferungen dies für „lokale Eliten“ nahe legten (348). Dem zu Folge setzten Meller & Schunke dieses Thema fort mit: „*Die Ahnen schützen den heiligen Ort – Belege für Kopf- und Schädelkult in Salzmünde*“ (349-361). Die Salzmünder Großgrabung stieß auf relativ gute Erhaltungs-Bedingungen & konnte moderne Technik anwenden, so dass jene Kulte deutlich nachgewiesen wurden. Bei einem 12-14-jährigen „Adoranten“ war dessen Schädel gegen einen formgerecht behauenen, ovalen Mahlstein ausgetauscht worden. Diese Bestattung lag in einer 5 m langen „Rampenkiste“ aus Holz; auf dem Skelett befand sich ein großer Stein; oberhalb des Ersatzschädels, neben dem zurück gelassenen Unterkiefer, stand eine nachträglich errichtete Steinstele. Auch der wirkliche Schädel wurde wenige Meter vom Grab entfernt in einer Grube mit „*Verziegelungen am Boden*“ entdeckt (352). 4 Gruben mit Brandscherben-Packungen erwiesen sich als gleichzeitig mit dieser Schädelgrube, darunter eine mit der „*Bestattung eines 30-40-jährigen Mannes, der multiple Tötungsspuren aufwies*“. Auch aus dem Neunfachgrab hatte man die Schädel der ersten Mutter-Kind-Bestattung entnommen. Neben über 40 Schädeln & deren Fragmenten im Graben, welche zuvor anscheinend sorgfältig & trocken verwahrt worden waren, lagen auch Geweihtangen & ortsfremde Steine, dazu ein mutmaßlicher Hauspferdschädel – alles Hinweise auf absichtliche Deponierung(en). Die Depotverteilung im Graben war unregelmäßig, z. B. am Baalberger Grabhügel stärker – da, wo später auch die „Baalberger“ Umbettung stattfand. Schädel-Sonderbehandlung ist seit der Neandertaler-Zeit bekannt, besonders aus dem vorkeramischen Neolithikum; sie lief (mindestens) bis in die keltische Zeit hinein, so dass es sich einerseits um Ahnen-Überreste, andererseits um (Kriegs-?) Trophäen gehandelt haben sollte. Wie kann

man aber die 18 Kinder- & Jugendschädel in Salzmünde erklären? Waren es doch Menschenopfer? Oder versuchte man durch Deponierung & Abdeckung bereits entfleischter, zuvor rituell gelagerter Schädel die Kräfte von Verwandtengeistern zum Schutz des eigenen Gebietes vor Eindringlingen zu mobilisieren, was schließlich aber misslang, weil die „Bernburger“ diese Maßnahme der „Salzmünder“ mit gleichen Mitteln beantworteten & überlagern konnten? Die Literatur-Angabe zu „*Wessel 2011*“ müsste wohl Vanuatu statt Vanutatu heißen (361). Über „*Menschenopfer*“ machte sich Alfred Reichenberger Gedanken (362-367). Solche kamen offenkundig bei Griechen, Römern, Kelten & Germanen in Ausnahme-Situationen vor. Noch aus dem 10. Jh. überlieferte Ibn Fadlan Totennachfolge bei warägischen Händlern. „*Übertötung*“ ist mehrfach belegt & könnte eher ritueller als emotional-psychopathischer Art gewesen sein. Eine Verbindung zwischen ritueller Tötung & Kannibalismus erscheint bis heute ziemlich unklar. Die älteren Befunde von Herxheim, aber auch Scherbenpackungs-Gräber von Salzmünde stehen bei einigen Forscher/innen unter Menschenopfer-Verdacht. Es folgen 3 Aufsätze der in Basel wirkenden Ethnologin Alexandra Wessel. Der 1. handelt vom „*Leben mit den Ahnen in Melanesien (Ozeanien)*“ (368-371). Auf S. 369 schlich sich ein Fehler ein, da Melanesien im westlichen, nicht im östlichen Ozeanien liegt. Die Autorin wies auf angeblich 45.000 Jahre alte Steinäxte bzw. deren Lianenbindung hin. Die Inselgruppe besitze „*mit über 900 nicht verwandten Sprachen die weltweit größte Sprachdiversität*“. Mehrheitlich habe sich dort das Christentum ausgebreitet; große Bedeutung der Ahnen aber sei weiter vorhanden, wie sie z. B. auch in der Verfassung Papua-Neuguineas 1975 festgehalten wurde. Da man an Wirkkräfte der Ahnen glaube, kämen daraus Respekt vor ihnen & Kulte zur Stärkung ihrer Beziehungen zu den Menschen. Ahnen seien keineswegs alle Verstorbenen, sondern nur die zeitlebens durch ihren Einsatz für die Gemeinschaft bewährten mit Handwerksgeschick, Diplomatie, Redefähigkeit, Mut oder Großzügigkeit. Entsprechende Zeremonien

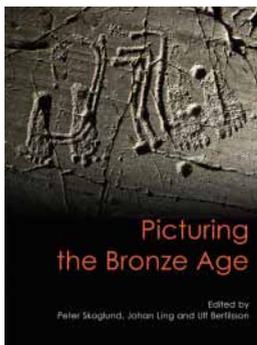
bestünden aus Wort, Tanz, Musik, Gesang, Theater & bestimmten Objekten – in jeweils verschiedenen Kombinationen. Auch Feiern anlässlich neuer Lebensabschnitte werden mit Ahnen verknüpft. Initiationen mit Tabus, Aussetzung oder Umkehrung von Alltagsregeln, Namensgebung, Ziernarben & Tätowierungen gehören dazu. Gelingen & Misslingen im Alltag würden noch heute mit Harmonie oder Disharmonie zu den Ahnen in Verbindung gesehen.

Anschließend vertiefte sie „*Wie Menschen zu Ahnen werden*“ (372-375). „*Für den Südpazifik gilt: Im Alltag und Ritual sind die Ahnen omnipräsent*“ (372). Bisweilen hat man sie durch die Trinität oder christliche Heilige ersetzt. Ahnenverehrung ist auch mit dem Vegetations-Zyklus verbunden; zwittrige uli-Figuren verweisen auf Fruchtbarkeit, Kontinuität & Macht. Zur Verwandlung von Verstorbenen in Ahnen gibt es zahlreiche Rituale – Skulpturen, Tänze, Trauer-Zeremonien, zeremonielle Tauschhandlungen, die 3 Tage dauern & Wochen bis Jahrzehnte nach Tod & Beerdigung stattfinden können (malangan). Es geht dabei um Lösung von Bindungen zu Verstorbenen: Ernteverseisung, Hausniederbrennung, Körperersatz durch Schnitzbildwerke. Letztere werden zum Festhöhepunkt am Bestattungsort aufgestellt, später aber selber für tot erklärt, danach entsorgt oder sogar verkauft. Sekundär-Bestattung ist belegt, „*wobei der Schädel als Ort der Wirkkraft der Seele*“ oft sonderbehandelt wird (375). Maskentänze der mythologischen tatanua fordern nach Ahnwerdungen Beendigung von Tabus & Rückkehr zur Normalität der Gemeinschaft. Nur Erinnerungen an die Ahnen scheinen dann übrig zu bleiben. Ihr letzter Artikel handelt „*Von der Alltäglichkeit kriegerischer Auseinandersetzungen*“ (376-378): Frieden sei früher in der Südsee Ausnahmezustand gewesen, weil es 5 Kampfgründe gab: Neid, Rache, Rituale, Heirats-Allianzen & Prestige, wobei man allseits die Ahnen als unterstützend ansah. Der „*Anhang – Impressionen zum Aufbau der Ausstellung*“ enthält 9 stimmungsvolle Bilder zum Thema (379-382). Ein „*Autorenverzeichnis*“ mit Anschriften & Email-Adressen (383f.), schließlich ein sehr knapper

„*Abbildungsnachweis*“ (384) schließen den Band ab.

Wie meine ausführliche Rezension zeigt, haben die dargestellten Befunde Neues zur Wirtschafts-, Sozial- & Religions-Geschichte gebracht. Der reich bebilderte Band wird daher hinsichtlich dieser Bereiche zu berücksichtigen sein.

Dr. phil. Michael Sturm-Berger (Erfurt-Hochheim), Sturm-Berger@gmx.net

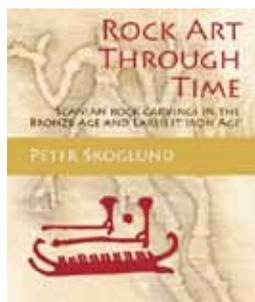


Peter Skoglund, Johan Ling and Ulf Bertilsson, ed. : *Picturing the Bronze Age*. 9781782978794 – HB – Oxbow Books, 2015. Swedish Rock Art Series, vol. 3. 232 pages, fully colour illustrated. £35,- . Email: orders@oxbowbooks.com.

Pictures from the Bronze Age are numerous, vivid and complex. There is no other prehistoric period that has produced such wide range of images spanning from rock art to figurines to decoration on bronzes and gold. Fifteen papers, with a geographical coverage from Scandinavia to the Iberian Peninsula, examine a wide range of topics reflecting the many forms and expressions of Bronze Age imagery encompassing important themes including religion, materiality, mobility, interaction, power and gender. Contributors explore elements of rock art in some detail such as representation of the human form; images of manslaughter; and

gender identities. The relationship between rock art imagery and its location on the one hand, and metalwork and networks of trade and exchange of both materials and ideas on the other, are considered. Modern and ancient perceptions of rock art are discussed, in particular the changing perception that have developed during almost 150 years of documented research.

Gerhard Milstreu



Skoglund, Peter (2015). *Rock art through time – Scanian rock carvings in the Bronze Age and Earliest Iron Age.* Oxford: Oxbow Books. ISBN 978-1-78570-164-1. VIII+152 sidor.

För drygt tio år sedan (2006) beslutades det att det skulle inrättas ett nationellt arkiv för svenska hållbilder. Det förlades till Tanums Hällristningsmuseum i Underslöv och knöts samtidigt till Göteborgs universitet. Målet är att samla och bevara alla hållbilds-dokumentationer till ett nationellt arkiv, som i sin samtida särskrivningsanda döptes till *Svenskt Hällristnings Forsknings Arkiv* (SHFA, se www.shfa.se), samt att bedriva forskning kring hållbilder i Sverige. Fyra personer anställdes varav två forskare med cirka 80 procent forskning i tjänsten. För att förmedla forskningsresultaten och annan forskning om Sveriges hållbilder har det skapats en internationell vetenskaplig serie med Kristian Kristiansen som huvudredaktör – *Swedish Rock Art Research*; en serie som publiceras i samarbete med Oxbow

Books i Oxford. Sedan första volymen 2013 har fyra monografier och en antologi utkommit. Föremålet för följande recension är den femte volymen i serien som är författad av Peter Skoglund: *Rock art through time – Scanian rock carvings in the Bronze Age and Earliest Iron Age.*

Skoglund presenterar sin studie i åtta kapitel. Det första presenterar forskningshistorik och teoretiska utgångspunkter. Därefter tar han sig an materialet utifrån ett kronologiskt ramverk som utgår ifrån Flemming Kauls komparativa dateringar av hållbilderna utifrån ikonografin på bronsföremål samt Johan Lings kronologistudier i Bohuslän och Uppland som bygger på hållbildernas relation till lokala landhöjningsprocesser. Kapitel 3 till 6 presenterar källmaterialet i fyra kronologiska faser tillsammans med tolkningar av hur bildernas kulturhistoriska innebörd förändras över tid. Kapitel 7 syftar till att vidga de uppnådda resultaten genom att relatera dem till senare års uppdragsarkeologi, främst förändringar i gravskick och bebyggelsestruktur i Skåne mellan 1700-200 BC. Därefter summeras studiens resultat i kapitel 8 där Skoglund även diskuterar några konsekvenser för hur vi bör förstå hållbilder som ett föränderligt kulturhistoriskt fenomen.

Skoglunds källmaterial består av 1161 hållbildsfigurer från 27 platser som återfinns omkring Simrishamn på Österlen. Stora delar av Skånes hållbilder berörs därmed inte av studien. Störst fokus läggs på 645 figurativa motiv. Fotmotiv är vanligast (208), tätt följd av båtar (195). Ett speciellt särdrag för Österlens hållbilder är avbildade kant- och avsatsyxor (97) som är ungefär dubbelt så vanliga som sol- (53) och människomotiv (50). Drygt 75 procent av de senare kommer från en kontext: Bredarör på Kivik (38). Övriga figurativa motiv avbildar hästar (19), vagnar (7), ryttare (6), spiraler (5), mantlar (2), ramar (2) och en hand (1).

Hållbilderna från fas 1 – *Rock art and long distance trade, 1700-1400 BC* (kap. 3) – kännetecknas av båt- och kantyxmotiv, som återfinns i strandnära läge strax söder

om Simrishamn, samt totaluthuggna fotmotiv som främst återfinns i backlandskapet några kilometer ifrån kusten, exempelvis vid den kända hållbildsplatsen Järrestad 13. De förra motiven går att knyta till säsongsvisa resor och handelsverksamhet enligt Skoglund, läs "ship and cargo", medan fotmotiven i inlandet gjordes i samband med årstids- och initiationsritualer, det senare definierar Skoglund som "personhood" (s. 66-67). Samtliga motiv introduceras och inspireras av direktkontakter och handelsförbindelser med de brittiska öarna enligt författaren.

Under fas 2 – *A wider use of ship images, 1400-1100 BC* (kap. 4) – utökas de sammanhang som hållbilderna gjordes och brukades i vilket utläses av att de förekommer i fler (landskaps-) kontexter. Mest påtagligt är att båtmotiven blir vanligare i inlandet samt att flera av dem går att knyta till gravmonument där hållbilder gjordes som en integrerad del av begravningsritualer: det gäller Järrestad 1, Gladsax 8 (ej helt säkert men troligt), Bedrarör på Kivik samt Villfar-nastenen (troligen bör även Simris 10 räknas hit, se nedan). Yxmotiven förskjuts nu från kusten (Simris) till inlandet (Järrestad) och avbildar nu ceremoniella avsatsyxor. Nya typer av hållbildsplatsar uppstod under fasen, bland annat omkring 300-600 meter från kusten, vilka Skoglund menar är en "part of a maritime infrastructure [... which signifies ...] places for overnight stays and meeting places for travellers and local people" (s. 84). Även om det senare är en intressant vinkling så saknas det någon som helst form av analys och fyndmaterial som skulle kunna rättfärdiga tolkningen. Nytt för fas 2 är också att många hållbilder verkar relatera till varandra och bilda narrativa mönster, vilket Skoglund menar återspeglar en ny förståelse av samtidens visuella kultur. Flera av hållbilderna under fas 2 verkar knyta an till en ny kosmologisk föreställning om solens dagliga och årliga återfödelse. Andra narrativ som Skoglund finner kan kopplas till skapandet och återskapandet av krigaridentiter.

Fas 3 – *Only ships, 1100-800 BC* (kap. 5) – är besvärande kort och intetsägande. Endast två platser med enstaka daterbara båtmotiv återfinns: Simrishamn 18, som enbart är känd genom äldre dokumentationer, och Simrishamn 2. Daterbara hållbilder från fas 3 är betydligt vanligare på Bornholm, en ö som faktiskt ligger inom synhåll från flera av Österlens hållbildsplatsar. Moderna nationella gränser har hitintills utgjort ett stort mentalt hinder för att studera dem som ett integrerat källmaterial. Det senare är märkligt eftersom områdena delar en gemensam materiell kultur under fas 2 och början av fas 3 i form av bornholmsfibulor som uttrycker någon form av regional identitet bland traktens kvinnor.

Jag finner det underligt att Skoglund valt att kalla fas 4 för – *The display of individuals, 800-200 BC* (kap. 6). Endast tre platser uppvisar motiv från tidsperioden. Samtliga återfinns i nära relation till synliga gravmonument: Simrishamn 15, Simris 10 och Järrestad 13. Val av kapitelrubrik är något missvisande eftersom det återfinns fler människofigurer från fas 1 och 2 än fas 4. Det samma gäller de synliga gravmonument som än idag utgör en påtaglig del av landskapet på Österlen. Egentligen är det endast den kände dansaren från Järrestad 13 som rättfärdigar kapitelrubriken eftersom den delikat utformade människofiguren är större och mer dynamisk än tidigare fasers. Andra motiv som genomgick en transformation under fas 4, om vi följer Skoglund, är fotmotiv som nu blir konturtecknade.

Skoglunds studie baseras på en rad nya dokumentationer och är fokuserad kring hållbildernas motivvärld och deras narrativ. En av bokens mest sympatiska och viktigaste bidrag är att det kronologiska ramverket aktivt används för att teckna en föränderlig bild av hållbildernas betydelse. Det är ett innovativt grepp som endast har några få svenska föregångare, mest påtagligt genom Kathrine Hauptman Wahlgrens studie över Norrköpingstraktens hållbilder från 2002. Skoglund undviker dock direkta jämförelser med det senare området och Hauptman Wahlgrens resultat, vilket kunde

stärkt och ibland kunde försvagat de presenterade tolkningarna.

Eftersom kronologi är ett viktigt verktyg för Skoglund studie, är det lätt att argumentera för att källmaterialet borde presenteras mer ingående. Jag saknar en mer grundläggande informativ tabell där samtliga motiv och figurer på var lokal presenteras med respektive fastillhörighet.

Som en trofast läsare av hållbildsforskning finner jag att Skoglund förhåller sig väl bokstavstrogen till sin framtagna kronologi. Många motivkategorier och hållbildsfigurer dateras genom hänvisningar och närheten till kringliggande hållbilder som lättare låter sig dateras. Det är visserligen en möjlig beprövad väg att datera hållbilder på men metoden försvagas av att flera av de hållbilder som dateras återfinns på hållar som använts under flera faser. Ibland antas närliggande motiv vara samtida, ibland argumenteras det för att de är från skilda faser. Mantelfiguren från Simris 23, som är omgiven av en rad andra motiv – båtar, häst, en orm, solkors, en vagn, skålgrop, et cetera – är ett exempel där närliggande motiv ges olika datering och fastillhörighet. Om det stämmer så visar det att Österlens hållbildsplatser har använts under lång tid, vilket även en rad omhuggningar vittnar om, samt att redan närvarande motiv aktivt brukades och ibland omtolkades då nya skapades. Här går det alltså att argumentera för att några av de resultat som Skoglund själv kommer fram till går att använda mot hans egen metod att datera närliggande motiv och figurer. Metodens brister framgår tydligt då Skoglund daterar konturhuggna fotmotiv i Skåne till slutet av bronsåldern och början av järnåldern (fas 4) men då han samtidigt tillkännager att om samma metod appliceras på Norrköpingsområdets hållbilder skulle de dateras till äldre bronsålder (s. 38). Dyliga resonemang har svårt att övertyga en kritisk läsare.

Även om vi håller oss till båtmotiven, som är det motiv som flest hållbildskronologier utgår ifrån och som därmed är lättast att datera, så finner vi en rad regionala sär-

drag och en mängd enskilda båtfigurer som *inte låter sig dateras* i en handvändning. I vissa områden är till och med de båtfigurer som inte låter sig dateras fler än dem som låter sig dateras med rådande kronologiska ramverk. Hur det skall förklaras och förstås är något som bör tas upp till vidare diskussion och debatt.

Ett tydligt exempel på snårigheten och svårigheten att datera hållbåtar är figurerna från Toreshög (Simris 10) som Skoglund daterar till förrromersk järnålder; en datering som sker genom hänvisning till Lings kronologiarbeten i Bohuslän samt Hjortspringbåtens symmetriska stävar (s. 47-48). Hållbilderna från Toreshög är udda eftersom de, enligt min kännedom, är de ända bilderna från en tydlig gravkontext som uppvisar figurer som huggits över varandra. Motiven förhåller sig heller inte till hållens form, vilket annars är vanligt. I föreliggande fall återfanns hållarna i en gravhög som fortfarande mäter mellan 10-15 meter i diameter. Dyliga högar med datering till förrromersk järnålder är direkt ovanliga generellt och speciellt i Skåne. Det stämmer visserligen att några av båtfigurer på hållarna från Simris 10 kan påminna om Hjortspringbåtens profil, endast en av hållarna avbildas i Skoglund bok, men det finns även andra båtfigurer som uppvisar asymmetriska stävar och som borde definieras som "Sagaholm type" om vi följer Skoglund. De förra tillhör Skoglund fas 4 (800-200 BC) medan de senare tillhör hans fas 2 (1400-1100 BC). Den senare dateringen stämmer bättre överens med uppgifterna om att de bevarade hållarna återfunnits i en gravhög, men det går givetvis inte att utesluta att nya båtfigurer adderades på hållan under fas 4. Liknande historiebruk har dokumenterats såväl på öppna hållar i landskapet som i slutna gravkontexter, vilket visar att *fler än en datering* är möjlig då hållbildernas kronologi och betydelse skall diskuteras.

Min allvarligaste invändning mot den presenterade fasindelningen av Österlens hållbilder är att den inte tar hänsyn till dess äldsta och yngsta faser. Anledningen till det

är att Skoglund valt att utelämna skålgro-
par från sin hållbildsstudie. Ett av fynden
som glöms bort är till och med funnen i en
grav invid de kända hållbilderna vid Jär-
restad 13 (jfr s. 109). Att helt utan argument
utelämna skålgropar från de presenterade
analyserna finner jag anmärkningsvärt för
om de hade inkluderats hade Skånes håll-
bildstraditioner blivit omkring 800-1000 år
äldre och 600-700 år yngre. Skoglund hade
också kunnat teckna många andra historier
kring hållbildernas användning, inte minst
omkring deras samband med döds- och
begravningsritualer. Det återfinns därtill en
rad gravar och andra kontexter med skål-
gropar i Skoglunds undersökningsområde
som dateras till tiden mellan 1700-200 BC
som borde inkluderats i analysen.

Den mest påtagliga förändringen i håll-
bildernas användning och betydelse sker
runt 1100 enligt Skoglund. Medan fas 2
hade 14 daterbara platser med hållbilder
är det endast två i den efterföljande fasen.
Det kan dels förklaras med att Bornholm
tog över huggandet, men kanske möjligen
också genom att skålgropar blev en mer
aktiv del av hållbildernas praktik? I sam-
manhanget är det av vikt att framhålla att
den presenterade kronologin och den efter-
följande analysen enbart tar hänsyn till de
motiv som låter sig dateras. Det relaterar till
ett välkänt filosofiskt källkritiskt fenomen
som stadgar att närvaron av en vit svan inte
utesluter andra typer av svanar. Bara för
att det högs ett mindre antal båtfigurer
som låter sig dateras under en fas betyder
det inte per automatik att det inte högs
andra typer av hållbilder. Det kronologiska
ramverket utgör ju både förutsättningen
och resultatet av analysen. De mönster som
påvisas går därför inte att läsas av okritiskt
och tolkas utan en källkritisk diskussion och
reflektion. Oavsett vilket så skulle en analys
av skålgroparnas förekomst både breddat
och fördjupat vår kunskap om sydöstra Skå-
nes hållbildstraditioner.

Det går att finna en del smärre skönhets-
fel i Skoglunds studie. Han har exempelvis
valt att bortse från de äldsta antikvariska
studierna av hållbilder i Skåne och startar

sin forskningshistorik i slutet av 1800-talet,
vilket känns omotiverat. Skoglund följer
därmed implicit en Malmeriansk tradition
som tonar ned betydelsen av "osaklig" och
"romantisk" "antiqvarism" som Malmer
ansåg bedrevs av "dementa" tokstollar som
Sven Nilsson. Idag vet vi bättre.

Jag har också satt en del frågetecken
kring de engelska begrepp som Skoglund
valt för studien och som ibland riskerar att
skapa förvirring där klarhet eftersträvas,
inte minst för bokens internationella läsare.
Skoglund anger exempelvis att hans studien
omfattar 1161 hållbildsmotiv (eng. *motifs*)
då han menar hållbildsfigurer (eng. *figures*).
De motivkategorier som används för analy-
serna är betydligt färre (16 "classes" varav
12 anses vara figurativa). Han menar vidare
att det möjligen hittats en "kniv" i Breda-
rörs hållkista, (eng. *knife*), då det egent-
ligen rör sig om ett fragment av en dolk
(eng. *dagger*) eller ett svärd. Skoglund an-
vänder även det föga belysande och oana-
lytiska epitetet hållristningar som begrepp
för de hållbilder som studeras (eng. *rock
carvings*). I min bok är det ett anakroniskt
begrepp med rötter i 1700- och 1800-talets
arkeologiskap som är mindre lämpat att
beskriva de fenomen som studeras. Mig
veterligt uppvisar enbart en av de kontexter
som författaren presenterar egentliga håll-
ristningar – Villfarnastenen; en omtvistad
hållbild som just av denna anledning länge
beskrivs som Villfarelsestenen. Man bör
kalla saker för vad de är och Skoglund hade
skapat bättre klarhet och förståelse, inte
minst bland sina internationella läsare, om
han valt ett mer internationellt accepterat
begrepp som "rock art", eller mer neutrala
begrepp som "engravings" eller "petro-
glyphs".

En mycket positiv sak med Skoglunds
studie är att han anlitat några av Sveriges
mest erfarna personer för att dokumentera
det material som han beforskar. Det är inte
bara en god forskningsstrategi utan också i
linje med SHFAs uppdrag. I sammanhanget
kan jag dock inte undgå att tycka att det
är synd att författaren inte löpt hela linan
ut och sett till att de nya dokumentationer

som ligger till grund för arbetet publicerats i ett enhetligt planschverk. Nu varierar de i skala och de är utspridda i flera skilda kapitel i boken varför de är svåra att finna igen. Det senare underlättas inte av att redaktörerna tagit en senväg och utelämnat såväl figur- och tabellistor som index i den vetenskapliga serien. Det hade inte tagit många dagars arbete och heller inte fördyrat produktionen nämnvärt att inkludera detta. Det saknade planschverket kunde även lösts genom att publicera dokumentationerna på ett enhetligt vis på SHFAs hemsida, men där går de inte att återfinna i skrivande stund (se www.shfa.se). På sätt och vis så återskapas SHFA därmed en föreställning om att det är våra tolkningar av hållbilderna som är det mest bestående delen av det vetenskapliga arbetet. Samma tankefigur går att finna igen hos tidigare kollegor som Gustaf Hallström och Carl-Axel Althin som tryckte upp sina avhandlingar i flera hundra exemplar medan tillhörande planschverk med dokumentationer och fotografier endast trycktes i en mindre begränsad upplaga (ibland skedde det för att planschverket var dyra att producera och att trycka men det är inte fallet längre). I Althins fall rörde det sig om 300 tryckta exemplar av avhandlingen och 75 exemplar av planschverket. Idag är de senare mycket eftertraktade medan tolkningsdelen sällan konsumeras då nya rön om Skånes hållbilder skall kreeras. Jag tror det är ett feltänk, som nu återskapas, för hållbildernas dokumentation och tolkning hör ihop som två sidor av ett mynt.

En annan positiv sak som är värd att framhålla är hur Skoglund aktivt inkorporerar resultat från senare års uppdragsarkeologi i sin analys och tolkning, något som endast undantagsvis givits utrymme för i tidigare forskning om hållbildernas mening och innebörd. I kapitel 7 – *A history of the Scania landscape* – relateras resultaten från hans periodisering av hållbilderna till förändringar i gravskick och bebyggelsestruktur. Kapitlet presenterar en väl balanserad och initierad sammanfattning av senare års uppdragsarkeologi i Skåne som berör lämningar från bronsålder och

tidig järnålder. Den enda undersökning jag spontant saknar som kunde ändrat och fördjupat den presenterade bilden är Kristineberg.

I det rika materialet från uppdragsarkeologin finner Skoglund stora förändringar som inföll runt 1400, 1100 och 800 BC, vilket på många sätt vis stärker och fördjupar hans fasindelning av hållbilderna. Sett ur ljuset från samtida bronsåldersforskning så är det få egentliga nyheter som kapitlet förmedlar, men det utgör en nödvändig och välkommen kontextualisering för hållbilderna, inte minst för internationella läsare. Möjligen borde analyserna presenterats mer tematiskt och grafiskt för att tydliggöra dem för icke initierade läsare. Med tanke på det senare vore det kanske bättre att lagt delar av kapitlets innehåll som en inledande introduktion och kulturhistorisk översikt, men det skulle möjligen ta udden av den efterföljande fasindelningen av hållbilderna.

I kapitel 7 beskrivs tiden mellan 1100 och 800 BC som en kristid och en omorganisation av landskapet. Medan det senare är tydligt manifesterat genom många exploateringsundersökningar så är kristiden svårare att skönja i det arkeologiska materialet. Boplatserna blir fler och mer differentierade. Gravarna är varierade och ibland rika på föremål. Det saknas inte intressanta depåfynd. De monumentala gravarna blir visserligen färre, men dem som uppförs är desto mer manifesta. Frågan är därför om inte perioden bättre beskrivs som en tid av social transformation som medförde en ännu inte helt beskriven hierarkiseringsprocess. Att inknackade människofigurer på skilda håll i Skandinavien blir större och mer uttrycksfulla under denna fas och att de samtidigt börjar uttrycka ett tydligare maktperspektiv är värt att kontempera i sammanhanget.

Medan Skoglunds bakgrund inom uppdragsarkeologin i Skåne firar triumfer så har han haft svårare att arbeta in tidigare utgrävningar och forskning i sin studie. Det gäller inte minst tidigare forskningsundersökningar. En förnyad analys och presenta-

tion av det stora gravfältet vid Simris hade exempelvis varit på plats. När de spännande hållbilderna på gånggriften Gladsax 8 diskuteras så är informationen om tidigare undersökningar hämtad från det digitala fornminnesregistret, inte från de utgrävningssrapporter som Märta Strömberg respektive Göran Burenhult författat (s. 85-86). Viktig information för förståelsen av hållbildernas kontext arbetas därmed inte in i den presenterade tolkningen. Särskilt intressant för den föreliggande studien är att Burenhult kunde dokumentera en intressant koppling till strandzonen genom föremål och arkitektur som kunde varit av vikt för att sätta in fas 1 i ett sammanhang.

I diskussionen kring kontakterna med de Brittiska öarna under slutet av senneolitikum och början av den äldre bronsåldern borde fynd av flintpilspetsar med urnupen bas diskuterats mer ingående eftersom tidigare forskare satt dem i samband med den kontinentala klockbägarkulturen. En av pilspetsarna är funnen i Bredarör. Ett annat bekant fynd som kunde lyfts fram i sammanhanget är depån från Pile, men det återfinns även andra "importfynd" av bronsföremål från de brittiska öarna som kunde nämnts i sammanhanget. Är det exempelvis ointressant att det föreslagits att det avbildats iriska halsringar och dito lurar i Bredarör på Kivik?

Introduktionen av Urnefeldkulturens ikonografi ges stort utrymme för att förklara nedgången av antal hållbilder under Skoglunds fas III. Han menar att influenserna från nämnda kultur blir tydliga efter 1100 (s. 106-107), men det sker egentligen tidigare; de äldsta rakknivarna med plastiska fågelmotiv går exempelvis att datera till 1300-talet före vår tideräkningens början (jfr s. 106). I sammanhanget går det också att fråga sig varför diskussionen om Urnefeldskulturens influenser skall föras i så allmänna ordalag då det skånska källmaterialet är så rikt och varierat? De generaliseringar som köps in för att stärka de gjorda analyserna känns lite som att gå över ån efter vatten, inte minst som Skoglund tidigare har profilerat sig som en av de mer ljudstarka före-

trädarna för ett lokalt och regionalt bottenupp-perspektiv genom sin forskning.

Till sist. Trots de kritiska anmärkningarna så finner jag Skoglunds studie väl värd att läsa och begrunda. Det är mycket viktigt och inspirerande att se hur han elegant löser upp hållbilderna från ett enskilt och ensidigt tolkningsperspektiv till att uttrycka många skilda meningar och betydelser. Det är studiens viktigaste bidrag. Variationen är påtaglig i tid och rum. Redan i Skoglunds fas 1 länkas bilderna till skilda sociala och ideologiska sfärer, varefter deras sammanhang vidgas, fördjupas och förändras. Årstidsbundna ritualer, initiationsritualer, krig och handel, död och begravning var några av de sammanhang som frammanade bilder ur berg under bronsåldern och den tidiga järnåldern. Om skålgropar hade adderats till analysen hade fler berättelser gått att teckna. Om materialet varit mer omfattande, om hållbilderna analyserats från ytterligare perspektiv, så skulle vi snart finna att bilderna är lika varierade och mångtydiga som de människor som en gång skapade och visste att bruka dem. Skoglunds studie är därför att välkommet tillskott till hållbildsforskningen och den har alla förutsättningar att bli ett verk som man måste återkomma till gång efter annan.

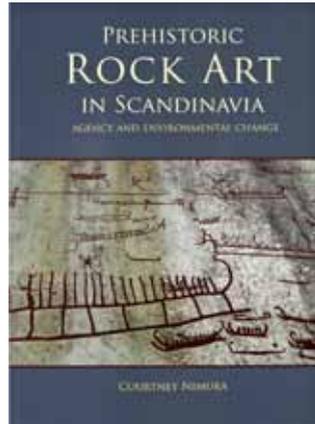
*Joakim Goldhahn
Institutionen för Kulturvetenskaper
Linnéuniversitetet
S-391 82 Kalmar
Joakim.goldhahn@lnu.se*



Seeberger, Friedrich, 2002: *Steinzeit selbst erleben. Waffen, Schmuck und Instrumente – nachgebaut und ausprobiert.* Wais & Partner, Stuttgart.

In Ergänzung zu den eigentlichen Anleitungen wird in Erzählform die Entstehung verschiedener Gegenstände beschrieben. Die Geschichten sind zum Vorlesen für Kinder gedacht. Soweit prähistorische Lebensbedingungen darin geschildert werden, entsprechen diese weitgehend den archäologischen Forschungsergebnissen. Alles weitere ist frei erfunden, könnte aber so gewesen sein. Erst mit experimenteller Archäologie und ihren zahllosen, mit viel Geduld verbundenen Versuchsreihen gelang in den letzten Jahren eine plausible Annäherung an das urzeitliche Handwerk.

Gerhard Milstreu



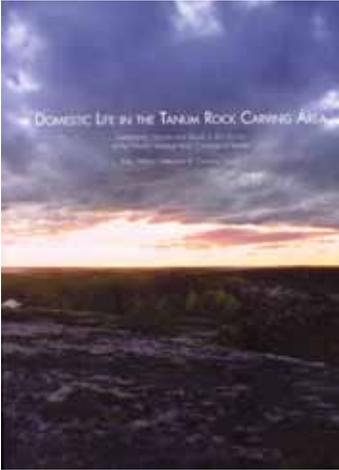
Nimura, Courtney, 2015: *Prehistoric Rock Art in Scandinavia.* Oxbow Books, 160 pages, fully colour illustrated. £ 25. Email: orders@orcabookservices.co.uk

Key Features: Major review of the location and interpretation of Scandinavian rock art against a background of long term environmental change and shoreline displacement. Presents analytical results based on comprehensive new Scandinavia-wide GIS database of rock art images.

Examines how rock art images have propagated belief systems that have changed over time as they were-carved, abandoned and used by different groups of inhabitants.

The Author is Post Doctoral Research Assistant on the Leverhulme-funded project "European Celtic Art in Context" at the Institute of Archaeology, Oxford and Assistant Editor of Proceedings of the Prehistoric Society. Her principal research interests are in the interpretation of Scandinavian rock art, Neolithic and Bronze Age society, maritime and inter-tidal archaeology and community archaeology .

Gerhard Milstreu



Vadim Likhachev's book *The Rock Art of Kanozero* was published in 2011.
Now review by Rauno Lauhakangas

Petersson, H and Toreld, C. (eds.) 2015: *Domestic Life in the Tanum Rock Carving Area. Settlements, Graves and Rituals in the Vicinity of the World Heritage Rock Carvings of Tanum.* 364 P, fully colour illustrated. Kulturhistoriska dokumentationer Nr. 29. Borås.

Between the years 2007 and 2009 several archaeological excavations in the vicinity of the World Heritage Area in Tanum, Sweden were carried out. The project area is situated just north of the Area. Rock carvings occur in this area as well – found among settlement sites and burial sites. And describe a landscape with a continuity of life and death during a period from the Late Neolithic until at least the Early Iron Age. A provocative challenge for further exploration and excavations within the World Heritage Area !

Gerhard Milstreu

Vadim Likhachev's book *The Rock Art of Kanozero* was published in 2011. It was one of the first publications on the most recently discovered rock art panel in Kola Peninsula. The panel is situated on a small rocky island called Kamenniy in the middle of the Kola Peninsula in Lake Kanozero. There are several other rock art panels around Lake Kanozero and more are expected to be discovered. Likhachev's book gives the reader an understanding of the general motifs of rock art as well as information on the research and the needs of preserving the art for the generations to come. The most significant rock art panels in Kola Peninsula are Ponyoy River (discovered in 1973), Rybachy Peninsula (1985) and Kanozero (1997). The Swedish archaeologist Gustaf Hallström had claimed already in 1910 that rock art might be discovered in Kola Peninsula. Hallström even made an expedition along Lake Kanozero in 1910 but did not stop at Kamenniy Island. Instead, he rowed past it! At least two separate geological expeditions visited Kamenniy Island during the Soviet rule. The members of these expeditions etched their own markings or even their own names onto the rocks without noticing the petroglyphs. When the Soviet political climate became more relaxed in the early 1980s and people were allowed to travel

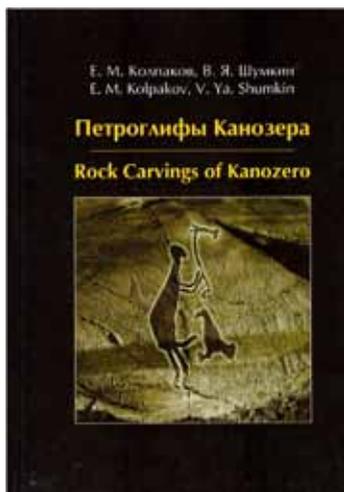
more freely, hikers trekking along Umba River began to etch their own initials over the petroglyphs. Likhachev's book has brought the rock art of Kanozero into common knowledge. Also, on its own part, the book has influenced the founding of a small information center on Lake Kanozero rock art. The center is situated in Umba Village in Kandalaksha Gulf and its goal is to preserve the petroglyphs of Kamenniy Island.

On the cover of Likhachev's book is printed the symbol of the sun, a symbol that is repeated a few times in the petroglyphs of Kamenniy Island. In the official flag of the Sami Nation (1986) there is a circle symbolizing the sun. Had the Kamenniy petroglyphs been found earlier, it is possible that the rays would have found their way into the flag as well.

The petroglyphs of Lake Kanozero represent a maritime culture hunting beluga whales in boats made of animal skin. The figureheads on the boats often represent elk heads and such motifs are common in Vyg River, Lake Onega and Finnish rock art. On page 52 there is a petroglyph of a woman giving birth. The outlines of the child can be seen inside the belly of the woman. Next to the woman there is a man who has a penis twice the size of the man himself. The petroglyph can be viewed as an anatomy of a human being and as such it could be seen as an example of one of the first medical drawings.

Likhachev's groundbreaking work makes clear the fact that the research of the rock art of Lake Kanozero is in its beginning stages and is going to take a number of years to complete. In his book Likhachev perfectly ties together the current research on Kola Peninsula and older work, referencing research articles that are otherwise difficult to come by.

Rauno Lauhakangas



Kolpakov, E.M. & Shumkin, V.Ya, 2012: *Rock Carvings of Kanozero*. 424 p, ill. St. Petersburg: Art of Russia. ISBN 978-5-98361-165-8.

Since their discovery in 1997 the members of the Kola Archaeological Expedition of the Russian Academy of Science have worked persistently summer after summer documenting the rock art at lake Kanozero. The result is a detailed presentation by a very dedicated group of archaeologists of every figure, composition, panels and the localities where they were found. All figures were traced, drawn, photographed and mapped and this book contains a catalogue with an illustration of every single figure. A discussion of the techniques by which the figures were made together with a detailed presentation of their typology gives a clear visual and verbal presentation of each panel as a unit as well as all individual figures and compositions, all to scale.

The numerical and percent relationship between the different classes and types of figures sum up a major trends and give a detailed impression of variety of the figures. The documentation is impressive and an excellent source of informations for researchers who desire to use the material as a part of their research.

The Kanozero sites are one of the largest congregations of petroglyphs in northern-

most part Europe with its own characteristic profile and identity. There is no other congregation of sites/panels like it, even though individual figures are recognized to be morphologically similar and topics overlap. No doubt there were contacts and exchange of ideas with populations to the south, east and west, but the signature of Kanozero is different from any of the other major groups of sites in northernmost Europe, such as in the area of the river Vyg and Lake Onega in the republic of Karelia in Russia, Nämforsen waterfall in northern Sweden and Alta in northern Norway. The Kanozero petroglyphs are an important addition to our knowledge not only about the distribution of rock art among the fisher, hunter, gather populations in northernmost Europe, but also about rock art assigns and symbols in profane and sacred rituals and in daily life when communicating with other people and "other than humans". As such the art is important to understand beliefs and rituals of the people who lived in Kola Peninsula 4000-6000/7000 years ago. The researchers of the Kola Archaeological Expedition have presented their data in a most detailed and generous way and this book will be the major reference to the petroglyphs at Kanozero for all future.

Knut Helskog